

## Sakramente und Sakramentalität. Endlichkeit als Vollendlichkeit

25. September 2024 \* Prof. Barbara Hallensleben

Wir haben als Leitmotiv der Vorlesung dieses Semesters über die Sakramente die Perspektive der *Grenze* und der *Endlichkeit* als *Vollendlichkeit* gewählt. Damit knüpfen wir – über das typisch katholische Thema kirchlicher Lebensvollzüge hinaus – eine Menschheitsfrage auf, die an die Schöpfungslehre anknüpft: Wo etwas ist, was aus dem einen Gott hervorgegangen ist, da ist es *nicht Gott*, also *endlich*. Dort entsteht zugleich *Pluralität*: Pluralität im elementaren Sinne der radikalen Dualität zwischen Schöpfer und Schöpfung, Pluralität vor allem innerhalb der Geschöpfe. Im Verhältnis zum Schöpfer haben die geschöpflichen, endlichen Dinge einen gemeinsamen Bezugspunkt und können insofern ihre Einheit benennen. So wie sie im Verhältnis zu Gott ihre Grenze anerkennen („ich bin nicht Gott“), so können sie ganz elementar ihre Grenze gegenüber allen anderen Geschöpfen anerkennen – zugleich aber einen konstruktiven Bezug: Ich bin nicht Du, aber die Grenze zwischen uns ist im Licht unseres gemeinsamen Schöpfers der Ort unserer Begegnung.

Die Frage der Endlichkeit ist unmittelbar eine politische Frage: Wie gehöre ich zum anderen Endlichen, Begrenzten? Die politische Moderne sagt: Du musst Dich davor schützen. Der/das Andere könnte ein Feind, ein Wolf sein: *homo homini lupus*. Gib mir, dem Staat, die einheitstiftende Kraft über Dich, und ich werde Dich beschützen. Natürlich nur, wenn Du meinen Gesetzen gehorchst und mir Steuern zahlst ... Die Kirche kann sagen: Du gehörst in Deiner Endlichkeit und mit Deiner Grenze doch zu Jesus, dem Christus, in dem alles geschaffen ist und der gekommen ist, um allen einen Weg zum Heil im neuen Jerusalem der neuen Schöpfung zu eröffnen. Du brauchst keine Angst zu haben vor dem Anderen. Er gehört zu demselben Leib, zu derselben Gemeinschaft. Gemeinsam könnt ihr Euer Leben als Menschen mit allem Geschaffenen in Frieden und Gerechtigkeit gut führen, denn ich wohne in Eurer Mitte, und alles Endliche, Begrenzte trägt die Spur meiner Liebe. Die „Bedingung“ Deiner Zugehörigkeit ist eigentlich nur: Sei, wer Du bist, nicht mehr und nicht weniger. Füge Dich ein in das große Ebenbild Gottes, das nicht nur der einzelne Mensch, sondern die Gesamtheit der Schöpfung ist. Das ist keine Unterordnung, sondern eine Entfaltung Deiner unverwechselbaren Identität.

Im Verhältnis zum Anderen bist Du der Andere des Anderen und ein Teil. Im Verhältnis zu Gott hast Du Teil an der Fülle des göttlichen Lebens und bist daher als der Andere des Anderen doch zugleich in partikularer Gestalt das Ganze. Diese Theo-Logik zeigt sich im zweiten Teil des Titels dieser Vorlesung: *Sakramente und Sakramentalität*. Sakramente sind die konkreten, abgrenzbaren Vollzüge im Handeln der Kirche, wohlgemerkt ihre konstitutiven Vollzüge in der Öffentlichkeit. „Sakramentalität“ ist ein abstrakter Oberbegriff zu einem „Prinzip“, das doch gar nicht abstrakt, sondern höchst konkret ist: Die ganze Schöpfung hat das Potential, in Gott Gottes Wohnstätte zu werden und dadurch „Leben in Fülle“, Anteil am göttlichen Leben zu haben.

Nur so „rechtfertigt“ sich zuhächst Gottes Projekt der Schöpfung und tilgt die Negativität jeglicher Abkünstigkeit, Abhängigkeit und „Unterordnung“: Sie sind zum Weg geworden, um als Nicht-Gott wie Gott zu werden. Höheres kann man vom begrenzten, endlichen Teil nicht sagen, als dass er das Ganze geworden ist. Sie ahnen, dass daraus eine ganz andere Haltung zur eigenen Begrenztheit und Endlichkeit wie auch zu Grenze und Endlichkeit aller anderen Geschöpfe in sich birgt: Sie sind potenziell Mitbewohner der neuen Schöpfung. Vor allem wird es widersinnig, Macht und Reichtum auf Kosten anderer im Rahmen meiner Sterblichkeit zu horten und damit um mehr kleine Anteile am Endlichen zu kämpfen, wenn ich doch alles haben kann, die ganze Fülle des ewigen Lebens der Liebe Gottes ...

Das ist das Programm der Vorlesung, bevor wir über ein einziges Sakrament gesprochen haben. Das ist, wie mir scheint, auch eine ökumenisch verträgliche Weise, über Sakramente zu sprechen.

Die erste Folge ist ein Paradox, das wir in der letzten Vorlesung nicht hinreichend entfalten konnten: Sakramente haben eine profanierende Wirkung: Sie sind eine Weise, die Dinge und Gesten dieser Welt so einzusetzen, dass sie dem Leben des Ganzen dienen. Die Taufe sagt: Du bist nicht nur ein sterbliches Wesen, das um seinen Anteil am Lebenskuchen kämpfen muss. Du bist ein Kind Gottes, Dein Name und Dein Gesicht gehören zum Namen und zum Angesicht Gottes. So werden wir Dich behandeln und erziehen. Die Eucharistie sagt: Du bist nicht allein. Du kommunizierst mit Gott und den übrigen Geschöpfen, potenziell mit allen. Essen und Trinken ist nicht Konsum zur Selbstaufbauung, so dass die Stärkeren die Schwächeren fressen, sondern wir werden füreinander zur Nahrung und bauen so die Gemeinschaft im Leib Christi auf.

Auf diesem Hintergrund können wir die ganz klassische Definition des Sakraments verstehen: **Ein Sakrament ist ein wirksames äußeres Zeichen einer inneren Gnade, eingesetzt durch/in Jesus Christus.**

\* **ein Zeichen:** Zeichen ist etwas, wenn es nicht nur für sich steht, sondern auch für etwas anderes. Das ist in der Menschheitsgeschichte eine unglaublich kostbare Entdeckung. Die Dinge sind nicht nur, was sie sind. Sie eröffnen auch ein Netzwerk, oft sehr vielseitig und unausschöpflich, von Verweisen, die im Verständigungsraum einer Gemeinschaft gedeutet, aber auch gestaltet werden müssen. Rauch verweist auf Feuer, Tränen auf Trauer, eine ausgestreckte Hand auf ein Gemeinschaftsangebot (ohne Verständigung vielleicht auf Aggression?!).

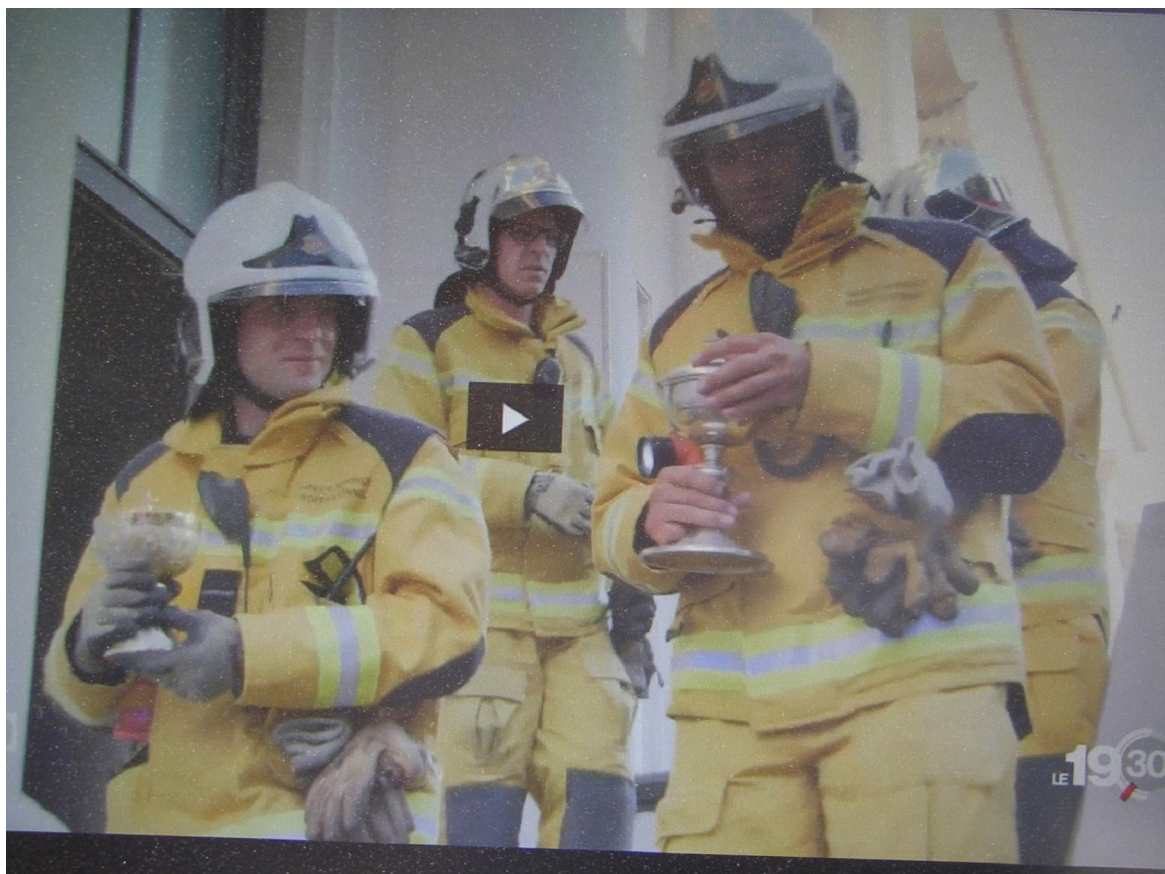
\* **eine Gnade:** Worauf Sakramente als Zeichen verweisen, wird präzisiert: „Gnade“. Wir haben im letzten Semester gesehen, dass „Gnade“ eigentlich für Gott steht, insofern Gott in Beziehung zu den Geschöpfen tritt, ohne sie von sich zu entfremden. Sakramente sagen also – den Gläubigen und aller Welt: Die Dinge dieser Welt sind Fenster zu Gott. Es ist kein Widerspruch, endliche Nahrung und Speise zum ewigen Leben zu sein.

\* **Eingesetzt in Jesus Christus:** Diese Formulierung habe ich gewählt, um zu betonen: Wir brauchen keine von Jesus unterzeichnete Stiftungsurkunde zu suchen. Die „Einsetzung“ erfolgt durch die schlichte Existenz Jesu als menschengewordener Sohn Gottes. Hier ist das „Ursakrament“, von dem die Theologie spricht: Es ist kein Widerspruch, in einer Zimmermannsfamilie geboren zu werden und Sohn Gottes zu sein. Das „Zeichen“ des Menschseins ist in Jesus voll durchwohnt von der Fülle des Lebens Gottes, ohne die Züge des endlichen, begrenzten Menschseins zu verlieren.

\* **„innen“ und „außen“:** Diese Worte sind wohl fast die missverständlichsten der ganzen Definition. Sie könnten den Eindruck erwecken, das Äußere als materielle Wirklichkeit sei eben nur weltlich, das „Innere“ als das Geistige, Gefühlte, im Bewusstsein Verborgene sei das Heilige. „Innerlichkeit“ ist heute keine gefragte Haltung. Wohl eher ist hier mit dem „Inneren“ das göttliche Wirken benannt, das sich nicht dem analytischen Blick „von außen“, sondern nur dem Glauben erschließt. Die hl. Teresa von Avila beschreibt die „Seelenburg“, in deren Mitte Gott selbst wohnt, der zugänglich-unzugänglich bleibt.

\* **wirksam:** Erst etwas später ist der Definition des Sakraments als Zeichen der Zusatz „wirksam“ hinzugefügt worden. Wichtig am Sakrament ist die Tatsache, dass es etwas „wandelt“, dass die Wirkung, die mit dem Zeichen gesetzt wird, wirklich eintritt. Welch tröstliche Vorstellung: Sakramente besagen, dass unser Handeln wirklich zum Ziel kommt! Das betont der lateinische Ausdruck *ex opere operato*: Das Sakrament wirkt nicht aus menschlicher Fähigkeit, sondern weil Gott wirkt, dem die Menschen ihre irdischen, endlichen Zeichen gleichsam für sein Wirken zur Verfügung stellen.

Daraus entsteht eine Dialektik von Zeichen und Wirkung, die ich besonders schön in einem Bild zum Ausdruck gebracht sehe, dem ich den Titel „Rettet das Sakrament!“ gegeben habe:



Vor einigen Jahren brannte es in der Kirche Sacré-Cœur in Genf. Eine im Fernsehen gezeigte Szene hat mir sofort beeindruckt, und ich habe sie mit etwas Mühe aus der online-Aufzeichnung herausgeschnitten: Feuerwehrleute „retten“, vermutlich aus dem Tabernakel, das „Allerheiligste“, zwei Kelche mit konsekrierten Hostien. Mit ihren groben Uniformen und Handschuhen merkt man doch, dass sie irgendwie spüren: Hier ist etwas Besonderes – und besonders vorsichtig, ja zart und behutsam mit diesen „Gegenständen“ umgehen. „Rettet das Sakra-

ment!“ Das heilige „Innere“ der Welt muss in gewisser Weise immer vom Menschen „gerettet“ werden, denn es ist in unsere Hände gelegt ...

Stellen wir noch einmal die Konstellation der kirchlichen, sakramentalen Betrachtung und die gegenwärtig dominierende Handlungstheorie gegenüber:

#### Sakramententheologie

Gegenstand: die Dinge dieser Welt als Zeichen des Heils

Handlung: Kreativität als Mitwirkung an Gottes Schöpfung

Wort: *bene-dicere* = segnen, Gutes zusprechen

Gnade: Gottes Güte gegenwärtig werden lassen

Wirkung: Personalisierung der Schöpfung in Liebe

= vollkommene Handlungstheorie: eine Handlung, deren erstrebte Wirkung eintritt und dauerhaft bleibt.

Beobachten Sie im Vergleich dazu einmal die dominante Handlungstheorie in unserer bürokratisierten Welt:

Wir leben in einer Welt, in der Handeln zunehmend ohnmächtig und/oder instrumentalisiert gedacht und erlebt wird. Wir sind dominiert von Automatismen, Sachzwängen:

Gegenstand: der vordefinierte Ausschnitt/Aspekt

Handlung: Anwendung von Reglementen, Erfüllung von Vorschriften

Wort: Formular (26. März 2022 / 26.3.2022 / 26.03.22)

„Plastikwörter“: programmatisch, aber inhaltsarm ...

Wirkung: blinder Effekt

Gnade: apersonal, gnadenlos

## → Umkehrung der Perspektive

Der Verdacht gegenüber der Sakramentenlehre lautet:

Profane Welt → Sakralisierung

Bei näherer Betrachtung ist es umgekehrt:

Sakralisierte Welt → Profanierung

Wir leben in einer verschleiert sakralisierten Welt, in der nichts sein darf, was es ist. Sakramente sind diejenigen verantwortlichen menschlichen Handlungen, die im Setzen auf die Gnade durch wirksames Handeln die „Dinge“ in ihrem konkreten geschichtlichen Zusammenhang zu sich bringen.

Übrigens entdecken wir an dieser Stelle auch zwei Dimensionen, die in der theologisch ausgearbeiteten Sakramentenlehre in der Regel fehlen:

\* der **Mensch** (der nur abstrakt als „Spender“ oder „Empfänger“ auftaucht), aber doch im sakramentalen Geschehen selbst zum Sakrament des durch ihn wirkenden Gottes (nicht nur im Priester, sondern auch bei den Eheleuten, die sich das Jawort geben!)

\* die **Sprache** die nur als „Wort“ im Gegenüber zum Sakrament genannt wird).

Im Licht der „Profanierung“ wird der Mensch wieder, was er eigentlich ist: das Geschöpf, das in besonderer Weise Gottes Ebenbild ist, in dem Gott sich selbst in seiner Menschwerdung auszudrücken vermag, das nicht nur zur eigenen Personalisierung, sondern zur Personalisierung der gesamten Schöpfung berufen ist.

Im Licht der „Profanierung“ wird die Sprache wieder, wie sie eigentlich ist: Abglanz des Logos, der die Schöpfung

Darum sind alle Ansätze naiv und verfehlt, die aus der „Sakramentalität der Welt“ ein allgemeingültiges Prinzip machen wollen, insofern aller Wirklichkeit ja schon die göttliche Gnade innewohnt. Damit wird die radikale Bedrohung durch die Vergötzung der endlichen Welt nicht ernst genug genommen. Die Deutungshoheit über die Zeichen kann ja ständig manipulativ missbraucht werden.

Als Beispiel habe ich Ihnen zwei Texte zur ersten Vorlesung hochgeladen:

\* Walter Benjamins klassischen Text über den „Kapitalismus als Religion“

\* Giorgio Agambens „Lob der Profanierung“: ein Beitrag, in dem er „Profanierung“ im Durchgang durch ihre Heiligung/Sakralisierung als Wiederherstellung des weltlichen Gebrauchs von der „Säkularisierung“ unterscheidet, in der etwas dem Heiligen feindlich „entrissen“ wird.

Heute werden wir uns ein wenig mit der Perspektive der Endlichkeit der Zeichen vergnügen, indem wir einen kleinen literarischen Text lesen, der Sie leichter als meine theologischen Worte an die Grunddimension dieser Vorlesung erinnern wird:

Alessandro Baricco, Novecento. Die Legende vom Ozeanpianisten (Mailand 1994), deutsche Ausgabe: Hamburg <sup>3</sup>2019.

„Anfang des 20. Jahrhunderts wird auf dem Passagierschiff *Virginian* ein Findelkind entdeckt. Der Maschinist Danny Boodman nimmt sich des Jungen an, der sich als Klaviertalent entpuppt und die Passagiere auf sämtlichen Meeren begeistert. Doch eines tut der Virtuose dabei nie: sein Zuhause, das Passagierschiff, verlassen ...“ (Covertext).

Nur die Endlichkeit gibt den Zeichen ihre Kraft: Im Zeichen können wir alles haben, alles lernen, alles empfangen, alles verzaubern, alles verabschieden ...

Textauszüge:

*Novecento erklärt seinem Freund, warum er das Schiff nicht verlassen will (85-92)*

Diese ganze Stadt ... man konnte ihr Ende nicht sehen .... /

Das Ende – bitte sehr, könnte man mal das Ende sehen?

Und dieser Krach /

Auf diesem gottverdammten Steg ... war alles sehr schön ... und ich sah großartig aus in diesem Mantel, ich machte eine tolle Figur, ich hatte keine Bedenken, es war todsicher, dass ich von Bord gehen würde, es gab da überhaupt kein Problem /

Mit meinem blauen Hut /

Erste Stufe, zweite Stufe, dritte Stufe /

Erste Stufe, zweite Stufe, dritte Stufe /

Erste Stufe, zweite /

Nicht das, was ich sah, hielt mich zurück /

Sondern das, was ich *nicht* sah /

Kannst du das verstehen, Bruder? *Das, was ich nicht sah ...* Ich suchte es, aber es war nicht da, in dieser ganzen grenzenlosen Stadt gab es alles außer /

Es gab alles /

Aber es gab *kein* Ende. Ich konnte nicht sehen, wo das alles aufhörte. Das Ende der Welt /

Stelle dir vor: ein Klavier. Die Tasten fangen an. Die Tasten hören auf. Du weißt, dass es achtundachtzig sind, da kann dir keiner was vormachen. *Sie* sind nicht unendlich. *Du* bist unendlich, und in diesen Tasten ist die Musik unendlich, die du machen kannst. *Sie* sind achtundachtzig. *Du* bist unendlich. *Das* gefällt mir. Damit kann man leben. Aber wenn du /

Aber wenn ich auf diesen Steg gehe, und vor mir /

Aber wenn ich auf diesen Steg gehe, und vor mir erstreckt sich eine Klaviatur von Millionen Tasten, Millionen und Abermillionen /

Millionen und Abermillionen Tasten, die überhaupt kein Ende nehmen, und wenn diese Klaviatur unendlich ist /

Wenn diese Klaviatur unendlich ist, dann /

Gibt es auf dieser Klaviatur keine Musik, die du spielen kannst. Du hast dich auf den falschen Hocker gesetzt: Das ist das Klavier, auf dem Gott spielt /

Du lieber Himmel, hast du diese Straßen gesehen?

Schon allein die Straßen, Tausende gab es davon, wie schafft ihr es da draußen bloß, euch eine auszusuchen /

Euch eine Frau auszusuchen /

Ein Haus, ein Stück Land, das eures sein soll, eine Landschaft, die man sich ansieht, eine Art zu sterben /

Diese ganze Welt /

Diese ganze Welt am Leib, von der man nicht mal weiß, wo sie aufhört /



Und wie viel es davon gibt /

Habt ihr denn nie Angst, dass ihr in tausend Stücke springt, schon wenn ihr nur daran denkt, an diese Riesigkeit, wenn ihr nur daran denkt? Und in ihr zu leben ... /

Ich bin auf diesem Schiff geboren. Und hier kam die Welt vorbei, aber immer nur zweitausend Leute auf einmal. Und Wünsche gab es auch hier, aber nicht mehr als zwischen einem Bug und einem Heck Platz haben. Man spielte sein Glück auf einer Klaviatur, die nicht unendlich war.

So habe ich es gelernt. Das Land ist ein Schiff, das zu groß für mich ist. Es ist eine zu lange Reise. Es ist eine zu schöne Frau. Es ist ein zu starkes Parfüm. Es ist eine Musik, die ich nicht spielen kann. Verzeiht mir. Aber ich werde nicht von Bord gehen. Lasst mich wieder zurück.

Bitte /

[...]

Ich bin nicht verrückt, Bruder. Wir sind nicht verrückt, wenn wir das System finden, mit dem wir uns retten können. Wir sind schlau wie hungrige Tiere. Wahnsinn hat damit nichts zu tun. Das ist Genie. Und Geometrie. Perfektion. Die Wünsche haben mir die Seele zerrissen. Ich hätte sie ausleben können, aber ich habe es nicht geschafft.

Also habe ich sie *verzaubert*.

Und habe sie einen nach dem anderen hinter mir gelassen. Geometrie. Ein perfektes Stück Arbeit. Alle Frauen der Welt habe ich verzaubert, als ich eine ganze Nacht lang für *eine* Frau spielte, eine einzige – durchsichtige Haut, die Hände ohne Schmuck, die Beine schlank, wiegte sie den Kopf nach meiner Musik, ohne ein Lächeln, ohne auch nur einmal den Blick zu senken, eine ganze Nacht lang; als sie aufstand, war nicht sie es, die aus meinem Leben ging, sondern sämtliche Frauen der Welt. Den Vater, der ich nie sein werde, habe ich verzaubert, als ich mitansah, wie ein Kind starb, tagelang neben ihm sitzend, ohne dass mir das Geringste von diesen schrecklichen, schönen Anblick entging. Ich wollte das Letzte sein, was es auf dieser Welt sah; als es den Blick fest auf mich gerichtet starb, starb nicht nur dieses, sondern alle Kinder, die ich nie hatte. Das Stück Land, das mein Land war, irgendwo auf dieser Welt, habe ich verzaubert, als ich einen

Mann aus dem Norden singen hörte, man hörte ihm zu, und man konnte sehen: Man sah das Tal, die Berge ringsum, den Fluss, der langsam talwärts floss, den Schnee im Winter, die Wölfe in der Nacht; als dieser Mann aufhörte zu singen, hörte auch mein Stück Land auf, für immer, egal wo es liegen mag. Die Freunde, die ich mir wünschte, habe ich verzaubert, als ich an jenem Abend für dich und mit dir spielte, in dem Gesicht, das du hattest, in deinen Augen sah ich sie alle, meine geliebten Freunde; als du fortgingst, gingen sie mit dir. Ich habe mich vom Staunen verabschiedet, als ich sah, wie die gigantischen Eisberge des Nordmeers von der Wärme besiegt einstürzten, ich habe mich von den Wundern verabschiedet, als ich Männer lachen sah, die der Krieg zerfetzt hatte, ich habe mich von der Wut verabschiedet, als ich sah, wie dieses Schiff mit Dynamit voll gepackt wurde, ich habe mich von der Musik verabschiedet, von meiner Musik, als es mir eines Tages gelang, sie ganz und gar in nur einem kurzen Ton zu spielen, und ich habe mich von der Freude verabschiedet, die ich verzauberte, als ich dich hereinkommen sah. Das ist kein Wahnsinn, Bruder. Es ist Geometrie, Maßarbeit. Ich habe das Unglücklichsein entwaffnet. Ich habe meine Wünsche von meinem Leben abgestreift. Könntest du meinen Weg zurückverfolgen, würdest du sie einen nach dem anderen wiederfinden, verzaubert, reglos, für immer angehalten, damit sie die Route dieser merkwürdigen Reise markieren, von der ich niemandem je erzählt habe außer dir /

Das Duell:

Teil 1: <https://www.youtube.com/watch?v=5USKFpk2E3Y>

Teil 2: <https://www.youtube.com/watch?v=0UPftoWxFnY>

Der Monolog:

<https://www.youtube.com/watch?v=m1B9a4LkO2s&t=66s>

